BILD: ZVG

Holzschnitzelkraftwerk in Itacoatiara: Sinnvolles Klimaschutzprojekt oder Pseudomassnahme?

Das CO_2-Geschäft

Emissionshandel: Klimasegen oder Pseudomassnahme? Greenpeace und Vertreter der Stiftung Klimarappen sind sich nicht einig.

VON MARTINA HUBER

Itacoatiara ist ein brasilianisches Städtchen im Amazonasgebiet mit etwa 70 000 Einwohnern, drei bis vier Busstunden von Manaus entfernt. Weit weg – und doch steht dieses Städtchen an der anderen Seite der Welt in einer Verbindung zur Schweiz. Zwischen 2008 und 2012 wird die Schweiz dort nämlich an die 141 000 Tonnen CO_2 einsparen. Wie das?

Von der Projektidee bis zum «Netbanking»

Das Ganze begann mit einer Projektidee der Firma Precious Woods, die um Itacoatiara schon seit längerem nachhaltige Holzbewirtschaftung betreibt. Statt die Holzschnitzel aus dem Sägewerk einfach auf dem Abfall vermodern zu lassen, wollte das Unternehmen sie zur Stromversorgung der Stadt nutzen. Wirtschaftlichkeitsrechnungen ergaben, dass diese Anlage ohne zusätzliche Einnahmen nicht rentieren konnte. Die Lösung: Die CO_2-Reduktion zertifizieren lassen und verkaufen. Nach der Rechnung von Precious Woods können jährlich rund 100 000 Tonnen CO_2-Äquivalente eingespart werden, nämlich durch das Ersetzen mehrerer Dieselgeneratoren und den Wegfall des Methans, das bisher aus den verrottenden Holzabfällen entwich.

Heute ist das Holzschnitzelkraftwerk in Betrieb und verkauft Emissionszertifikate zum Marktpreis von 12 bis 14 Euro pro Tonne. Es ist ein Projekt im Rahmen des so genannten Clean Development Mechanism, kurz CDM, der es einem Industrieland erlaubt, Projekte in einem Entwicklungsland durchzuführen und sich dabei entstehende CO_2-Reduktionen anrechnen zu lassen – dabei müssen beide Länder Vertragsstaaten des Kyoto-Protokolls sein. Bis zu 50 Prozent seiner CO_2-Einsparungen darf ein Land gemäss dem Kyoto-Abkommen durch Zertifikatkauf im Ausland erreichen.

Zwischen der Projektidee und dem Verkauf solcher Emissionszertifikate liegt jedoch ein langwieriger Prozess. Der erste Schritt ist das Erstellen eines Project Design Documents, in dem nachgewiesen wird, dass das Klimaschutzprojekt ohne den CDM nicht durchgeführt würde. Dieses Project Design Document muss dann von einer unabhängigen, von der UNO akkreditierten Stelle geprüft und abgesegnet werden. Ist die Anlage – eben zum Beispiel ein Holzschnitzelkraftwerk in Brasilien – gebaut, muss von nun an eine weitere unabhängige Prüfstelle jährlich die tatsächlich eingesparten CO_2-Emissionen verifizieren und ans Executive Board des CDM weiterleiten. Dieses Exekutivorgan, das sich aus 20 Regierungsvertretern aus aller Welt zusammensetzt, kann die eingesparten Emissionen zertifizieren und dem Klimasekretariat in Bonn die Anweisung geben, die Zertifikate auszustellen. Und erst da kann der Handel beginnen: Der Projekteigner bekommt auf sein Zertifikatenkonto die eingesparten Emissionen gutgeschrieben und kann nun quasi per Netbanking damit handeln.

Das CO_2-Konto der Schweiz

Hier kommt im Fall des erwähnten Holzschnitzelkraftwerks in Brasilien die Schweiz ins Spiel: Denn die Projekteignerin Precious Woods wird der Stiftung Klimarappen zwischen 2008 und 2012 ganze 141 000 Zertifikate von je einer Tonne CO_2 aufs Konto im nationalen Register für Emissionsgutschriften überweisen, das voraussichtlich Mitte 2007 für die Stiftung eröffnet wird. Zur Visualisierung der nackten Zahlen sei noch gesagt: Eine Tonne CO_2 entspricht in etwa einer Fahrt von 4 000 Kilometern mit einem durchschnittlichen Mittelklasseauto, das pro hundert Kilometer acht Liter Benzin verbraucht.

Die Schweiz hat sich im Rahmen des Kyoto-Protokolls verpflichtet, ihren Ausstoss an Treibhausgasen um acht Prozent gegenüber dem Wert von 1990 zu senken. Dazu will die Wirtschaft mit der Stiftung Klimarappen einen freiwilligen Beitrag leisten – sei es auch nur, wie Kritiker meinen, um eine CO_2-Abgabe auf Treibstoffe zu verhindern. Auf jeden Liter Benzin und Diesel, der verkauft wird, bezahlt der Käufer eine Steuer von 1,5 Rappen. Dieses Geld setzt die Stiftung dann für Klimaschutzprojekte im In- und Ausland ein.

«Zwischen 2008 bis 2012 wird die Stiftung Klimarappen acht Millionen CO_2-Zertifikate einkaufen, unter anderem die 141 000 aus dem Projekt in Itacoatiara. Ende 2012 werden die acht Millionen CO_2 per Knopfdruck auf das Zertifikatenkonto der Schweiz überwiesen werden», informiert Renato Marioni, der bei der Stiftung Klimarappen die Leitung über die Auslandprojekte innehat. Die Schweiz wird somit in Sekundenschnelle ihren CO_2-Ausstoss um beträchtliche acht Millionen Tonnen «reduzieren».

Preisdumping durch Billigprojekte

Alexander Hauri, Leiter der Klimakampagne bei Greenpeace Schweiz, ist davon überzeugt, dass ein Grossteil dieser Projekte nicht sinnvoll ist. «Wie der Name Clean Development Mechanism sagt, haben die sich auf die Fahne geschrieben, eine sauberere Welt bezüglich Treibhausgase sowie eine besser entwickelte Welt zu erlangen. Doch die Mehrzahl der Projekte erreicht das Entwicklungsziel nicht. Und das Erreichen des Reduktionsziels hängt von vielen, schwer zu kontrollierenden Rahmenbedingungen ab.»

Besonders problematisch sind so genannte HFC-23-Projekte. Das Treibhausgas HFC-23 entsteht als Nebenprodukt bei der Kühlmittelproduktion und wirkt gemäss einer Studie von CDM-Watch 11 700 Mal stärker als CO_2. Mit jeder Tonne HFC-23, die eine Firma nun nicht ausstösst, kann sie CO_2-Zertifikate im Wert von 11 700 Tonnen verkaufen. Die daraus entstehenden Gewinne subventionieren die weitere Herstellung ebendieses Kühlmittels, das, um es zu wiederholen, selbst ein Treibhausgas ist, das um den Faktor 1700 stärker wirkt als CO_2.

Nicht, dass Greenpeace-Mann Hauri jetzt alle CDM-Projekte als Unsinn abstempeln möchte: Ein Teil sei durchaus sinnvoll. «Nehmen wir beispielsweise eine einzelne, kleinere Papierfabrik in Thailand, die ihren Abfall – also stark biomassehaltiges Abwasser – nutzen und ihre Papierproduktion damit CO_2-ärmer machen möchte. Sie vergärt das Abwasser, macht daraus Biogas, mit dessen Verbrennung dann die Fabrik zumindest teilweise betrieben werden kann.» Dass auf diese Weise Abfall reduziert und weniger fossile Energie verbraucht wird, findet er höchst sinnvoll. Bei so kleinen Projekten seien die Investitionskosten pro reduzierte Tonne jedoch meist x-mal höher als bei einem nicht nachhaltigen Grossprojekt: «Es ist im Prinzip Preisdumping: Indem die Grossprojekte viele billige Zertifikate auf den Markt werfen, und aber vor Ort gar nichts zur nachhaltigen Entwicklung beitragen, machen sie vielen kleineren Projekten den Garaus, die tatsächlich nachhaltig wären und die die lokale Entwicklung unterstützen würden.»

«Der Klimarappen ist eine Pseudomassnahme.»
Alexander Hauri, Leiter der Klimakampagne bei Greenpeace Schweiz

«Ja, sicher gibt es zu Hauf umstrittene CDM-Projekte», meint Renato Marioni, Leiter der Auslandprojekte von der Stiftung Klimarappen. «Wir legen jedoch Wert auf die Umwelt- und Sozialverträglichkeit der Projekte, in die wir investieren.» Dafür seien sie bereit, einen Aufpreis zu zahlen, und gewisse Projekttypen wie Aufforstung und Wiederaufforstung, Grossstaudämme und auch die genannten HFC-23-Projekte

schliessen sie zum Vornherein aus. «Es gibt einfach gute und schlechte Projekte», ist er überzeugt. «Es klingt simpel, aber es ist so. Und es ist schade, wenn man das Geld für schlechte Projekte wegwirft, anstatt zwei bis drei Euro mehr zu zahlen pro eingesparte Tonne CO_2, um einem guten Projekt auf die Beine zu helfen.»

Hauri jedoch ist überzeugt, dass nicht alle diesen Aufpreis bezahlen können: «Die Stiftung Klimarappen hat genug Geld und genug Druck von Seiten der Öffentlichkeit, um sich gescheite Projekte leisten zu können. Wenn es aber hart auf hart geht, wenn ein Land wirklich viel CO_2-Zertifikate einkaufen muss, dann hat ein kleines Projekt, das teurere Zertifikate generiert, keine Chance gegenüber den Billigzertifikaten aus diesen Riesenprojekten.»

Reduzieren statt einkaufen

Kleine Projekte können durchaus gut sein, und die Stiftung Klimarappen investiert vor allem in kleine, nachhaltige Projekte. Trotzdem ist der Klimarappen in den Augen von Greenpeace Schweiz eine Pseudomassnahme. «Anstatt hier in der Schweiz die CO_2-Emissionen zu reduzieren, macht man weiter wie bisher und kauft einfach in einem anderen Land ein, was man zu viel raus lässt», begründet Hauri das nicht gerade schmeichelhafte Urteil. Gerade im Verkehr nehme der jährliche CO_2-Ausstoss noch immer ungebremst zu – unter anderem deshalb, weil wegen dem den Klimarappen bis jetzt keine Lenkungsabgabe auf Treibstoffe zustande gekommen sei. «Mit ihren 100 bis 120 Millionen Franken Budget kann die Stiftung Klimarappen in etwas bessere oder etwas schlechtere Projekte investieren, und sie haben sich nach meinem Wissensstand für die etwas besseren Projekte entschieden. Aber noch besser und vor allem zielführender wäre zu sagen: Wir brauchen eine Lenkungsabgabe auf Treibstoffe. Denn nur eine solche würde echte Innovation in der Schweiz fördern.»

Marioni scheint nicht allzu beeindruckt von solchen Vorwürfen. «Von den 100 Millionen Franken Einnahmen, die wir haben, investieren wir zwei Drittel in Inlandmassnahmen. Bloss ein Drittel geht in ausländische Projekte.» Die Frage, weshalb im Inland trotzdem viel weniger erreicht wird, ist einfach zu beantworten: «Weil Massnahmen in der Schweiz viel teurer sind. Im Ausland ist das Potenzial viel grösser. Hier kostet es um die 100 Franken, um eine Tonne CO_2 einzusparen. Im Ausland liegt der Preis im Schnitt bei zwanzig Franken. Es kostet also fünfmal mehr in der Schweiz.» Und dennoch habe die Stiftung innert kurzer Zeit auch im Inland sehr viel erreichen können mit ihren Programmen: «Da können wir uns wirklich zeigen!»

Hingegen ist der Mann der Stiftung Klimarappen der Meinung, dass die Wirkung einer CO_2-Abgabe auf Treibstoffe überschätzt werde. «Die Frage ist immer: Was hätte eine solche Lenkungsabgabe bewirkt? Die Preise stiegen selbst ohne CO_2-Abgabe, und dennoch ging der Verkehr nicht wesentlich zurück.» Der grösste Effekt, den man erzielt hätte, wäre das Wegfallen des Tanktourismus gewesen. Aber das hätte unter dem Strich keinen Rückgang der CO_2-Emissionen bedeutet. «Ausser man würde wirklich eine Lenkungsabgabe erheben, die weh tut. Also sagen wir 15 bis 20 Rappen pro Liter Benzin.» Man dürfe aber bei solchen Plänen nie die Machbarkeit aus den Augen verlieren.

Überall reduzieren

Für Hauri ist das Ganze zunächst mal eine ethisch-moralische Frage: Wenn wir so viel CO_2 ausstossen, sollten wir es nicht auch selbst reduzieren? Weiter hätten wir Industrieländer eine Vorbildfunktion wahrzunehmen. Last but not least hätten wir es mit einer grundlegenden Zukunftsfrage zu tun: «Es wird nicht ewig Projekte geben, wo man billig CO_2-Zertifikate kaufen kann. Wir müssten jetzt, wo es noch nicht so weh tut, auch im Inland mit Reduzieren beginnen!»

Renato Marioni hat dagegen nichts einzuwenden: «Ich bin absolut der Meinung, dass auch im Inland etwas passieren muss.» Für ihn bedeutet das aber nicht, dass man deshalb das Ausland ausser Acht lassen sollte. Gerade bei Ländern wie Indien und China, die eine enorm wachsende Wirtschaft hätten, sollte man seiner Meinung nach für ein nachhaltiges Wachstum sorgen. Ein Bericht der internationalen Energieagentur besagt, China werde in zehn Jahren die Gesamtemissionen der USA überholt haben. «Der Umwelt ist es Wurst, wo das CO_2 eingespart wird – da ist doch der ganzen Welt gedient, wenn wir neben Inlandprojekten auch in Auslandprojekte investieren, bei denen das Geld wirklich viel bewirken kann.»

Was auch Hauri den CDM-Projekten abgewinnen kann, ist vor allem, dass man dank ihnen die Kyoto-Vertragsparteien ohne Reduktionsverpflichtung ins Boot holen, also auch Entwicklungs- und Schwellenländer wie China, Indien und Brasilien ein Stück weit für den Klimaschutz gewinnen konnte.

Ehrgeizige Ziele sind gefragt

In nicht allzu ferner Zukunft dürfte auch die Schweiz in ein Emissionshandelssystem eingebunden werden. Was meinen unsere Experten dazu?

Dass CO_2 einen Preis bekommt, findet Alexander Hauri von Greenpeace an sich äusserst sinnvoll. «Nur wenn es einen Preis hat, ist ein Anreiz da, es zu reduzieren.» Selbst ein Emissionshandelssystem müsste nicht unbedingt schlecht sein. Solange die Grenze der erlaubten Emissionen genug tief gesetzt würde, wäre es durchaus ein Weg, die nötigen Reduktionen hinzubringen. Das umzusetzen sei jedoch schwierig: «Die Lobby der grossen CO_2-Emittenten – wie Kohleindustrie, Autobauer und Ölverkäufer – ist immens. Da haben Umweltorganisationen und strenge Klimaziele meist kaum Chancen.» Auch für Renato Marioni von der Stiftung Klimarappen steht fest: «Wenn die Ziele streng genug formuliert werden, finde ich das System bestechend gut. Die Politik muss einfach den Mut haben, ehrgeizige Reduktionsziele zu setzen und diese nicht bei jedem Aufschrei der Wirtschaft gleich wieder abzuschwächen.» Bleibt zu hoffen, dass die Schweiz aus dem Fehler der EU lernen wird. ■

«Der Umwelt ist es Wurst, wo das CO_2 eingespart wird.»

Renato Marioni, Leiter Auslandprojekte der Stiftung Klimarappen